

Referat vor der GKP Nürnberg vom 11.01.2012 – Helmut Walther

Götz Aly, *Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass*, S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 2011, ISBN 978-3-10-000426-0, 352 S., 22,95 EUR

Es gibt Bücher, die bieten ein Wechselbad zustimmender und ablehnender Gefühle während des Lesens – dies ist unbedingt eines davon. Grund? Allzu oft der bekannte Umstand: „Man merkt die Absicht, und ist verstimmt.“ Dies umso mehr, als sich der Autor in mancherlei Hinsicht im Verlauf seiner Darstellung selbst widerspricht, ohne dies für die von ihm aufgestellten Thesen bzw. seine Schlussfolgerungen und Bewertungen zu berücksichtigen.

Dies beginnt schon mit dem ersten Satz des Buches überhaupt: „Warum ermordeten Deutsche sechs Millionen Männer, Frauen und Kinder, und das aus einem einzigen Grund: weil sie Juden waren? ... Das bleibt die Fragen aller Fragen, die Deutsche beantworten müssen, wenn sie ihre Geschichte verstehen wollen ...“

Eine typische Suggestiv-Behauptung, die hier zwar noch nicht mit der später folgenden Kollektivierung der Verantwortung auf „*die Deutschen*“ arbeitet, dafür aber reduktionistisch die Problemstellung verfälscht. Dass es eben gerade im Grunde *nicht* um die Frage der Rasse ging, sondern damit ganz andere Motiven verschleiert wurden, dies herauszuarbeiten ist durchaus eines der Verdienste des Buches (wenn diese Erkenntnis auch nicht eben neu ist): „Neid und Versagensangst, Missgunst und Habgier trieben den Antisemitismus der Deutschen an“, schreibt er selbst am Ende seines Buches (300). Damit ist aber das Gegenteil der Eingangsbehauptung gesagt, der rassistische Antisemitismus verdeckt die eigentlichen Motive, die Juden wurden zu Sündenböcken gemacht, wie schon durch 2.000 Jahre lang. Und so ist es auch so unverständlich wie es autorseits unbegründet bleibt, warum der geschichtliche Rückblick auf das Verhältnis von Deutschen und Juden willkürlich mit dem Jahr 1800 einsetzt. So, als hätte es etwa die Judenverfolgungen des Mittelalters nicht jahrhundertlang und europaweit gegeben.

Es handelt sich eben nicht um einen „speziellen Antisemitismus“ (7), wie behauptet wird – vielmehr bevorzugten viele Juden die Einwanderung nach Deutschland, weil hier die Verfolgung geringer war als etwa im Osten Europas, das kulturelle Umfeld sie anzog und die Aufstiegschancen seit dem 19. Jahrhundert ausgezeichnet waren.

Auch daran wird deutlich, dass es dem Autor nicht darum geht, an Hand der vorliegenden geschichtlichen Phänomene eine auf diese passende Erklärung zu liefern, sondern dass umgekehrt sein Bestreben dahin zielt, seine bereits in der Überschrift aufgezählten Erklärungsmuster in den Phänomenen wiederzufinden, die deshalb passend zu diesen Mustern ausgewählt und interpretiert werden.

Allerdings geschieht dies nicht durchgängig, wenn geschichtliche Ereignisse oder plausible Erklärungen nicht einfach ausgespart oder uminterpretiert werden können – so kommt auch dies Buch nicht um deren Schilderung herum; und daher rühren dann die im Leser sich regenden Widersprüche, da die geschilderten Tatsachen dann einfach nicht zu den vom Autor bevorzugten Schlussfolgerungen passen wollen.

Als eines der Phänomene, das als Ursache für die angebliche „deutsche Sonderentwicklung“ herhalten muss, die der Autor ausdrücklich auch im Hinblick auf den Antisemitismus formuliert, wird ohne nähere Hinterfragung das auch heute noch beliebte Psycho-Fabulat der „Verspätung“ der Deutschen genannt, die insbesondere den Neid-Faktor bewirkt haben soll. Natürlich kann hier diese Frage der Ausbildung des deutschen Nationalstaates und der Industrialisierung im 19. Jh. nicht im Einzelnen ausgebreitet werden, die in der Mitte Europas der „alten Mächte“ Frankreich, England, Russland und Österreich notwendig zu neuen Balance-Problemen führen musste. Unter diesem Gesichtspunkt müsste man das wiedererstarkte China

ebenso als „verspätet“ bezeichnen – geschichtlich macht das keinerlei Sinn, aber sicherlich psychologisch, und das für beide Seiten, und deshalb wird das „Verspätungsmotiv“ in Bezug auf Deutschland so unangezweifelt in Geltung sein: Anderen Völkern dient es zur Abgrenzung und Isolierung der deutschen „Sonderrolle“, welchem Übel man selbst nicht ausgesetzt sei, und deutschen Apologeten kann diese angebliche „Verspätung“ als entlastende Entschuldigung dienen, weil man für diese auf Grund jener von niemandem zu verantwortenden geschichtlichen Vorgänge gar nicht haftbar gemacht werden könne. Ein beiden Seiten taugender Mythos, der nichts wirklich erklärt, sondern eigentliche Ursachen nur verdeckt, aber das war schon immer die Aufgabe von Mythen.

Zum Autor:

Der Lebenslauf Alys ist wie seine Herkunft durchaus ungewöhnlich – er agiert gerne quer zu „normalem“ Verhalten und „normalen“ Ansichten, und das ist zunächst durchaus sympathisch. Geboren ist er als Götz Haydar Aly am 03.05.1947 in Heidelberg, er arbeitet als Historiker und Journalist mit den Themenschwerpunkten Euthanasie, Holocaust und Wirtschaftspolitik der nationalsozialistischen Diktatur. Das Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin verweigerte dem 1994 dort Habilitierten die Würde eines außerordentlichen Professors – und das obwohl alle Gutachter Alys wissenschaftliche Verdienste priesen. Aly könne nicht als seriöser Forscher bezeichnet werden, weil seine Ansichten zu 1968, wo er Ähnlichkeiten zwischen den Studentenbewegung und dem Nationalsozialismus aufzeigen wollte, mehr als fragwürdig seien.

Zum Buch:

Dabei setze ich meinen Hauptaugenmerk nicht auf die ausführlich dargestellte Geschichte des Mordes an den Juden und die Verstrickung der deutschen Bevölkerung speziell im Dritten Reich und die jeweilige Kenntnis, die man damals davon haben konnte, auf die Aly etwa im letzten Drittel seines Buches eingeht; dies ist alles gut dokumentiert und bekannt. Vielmehr soll es hier vor allem um die Schlüssigkeit dieser angeblich spezifisch deutschen Entwicklung gehen, die etwa seit dem Jahr 1800 in Deutschland anders als in anderen Weltgegenden verlaufen sein und mit eben diesen „speziellen“ deutschen Eigenheiten und Bedingungen „der Deutschen“ zusammenhängen soll, wie der Autor in seiner Titelgebung suggeriert.

Nach einer Einleitung, in welcher der Autor seine durchaus provokativ zugespitzten Thesen vorstellt, die er zu begründen beabsichtigt, beginnt er seine historische Untersuchung mit den Jahren 1800-1870; denn seiner Meinung nach können alle bisherigen Versuche wie „deutscher Sonderweg“, „Rückfall in die Barbarei“ oder „Hang zur totalitären Staatsform“ den „Verlauf der deutschen Geschichte, die am Ende zum Massenmord führte“, nicht erklären. Dabei stellt er die drei im Untertitel genannten Gesichtspunkte in den Vordergrund, die den „Antisemitismus in der deutschen Mehrheitsbevölkerung“ motiviert haben sollen: ein „kollektivistisches Freiheitsverständnis“, Neid auf „Gewandtheit und Bildungswillen“ der Juden und rassistische Ausgrenzung „aus einem einzigen Grund, weil sie Juden waren“. (7)

Den das ganze Buch durchziehenden Selbstwiderspruch beschreibt er dabei selbst, offensichtlich ohne sich dessen bewusst zu sein: Einerseits folgten die Deutschen dieser Bahn zum Abgrund der Unmenschlichkeit „zu keinem Zeitpunkt zwingend“, andererseits versucht er, „den geschichtlichen Prozess, der ... zum Mord an den europäischen Juden führte, aus seiner inneren Logik zu begreifen“ (21) – jeder „Logik“ eignet es jedoch, zuletzt „zwingend“ zu sein, sonst ist es eben keine solche. Aly steht hier vor einem ähnlichen Problem wie David Hume bei der Kausalität (etwa am Beispiel der Billardkugeln): Er sichtet das Zusammentreffen von Phänomenen, um sie dann kausal für den Eintritt eines bestimmten Ereignisses verantwortlich zu machen – obwohl alles an vielen geschichtlichen Stellen auch ganz anders hätte kommen können.

Dieser auf seine drei Hauptmotive voreingestellte und damit nicht ergebnisoffene Fokus bestimmt dann auch die Beschreibung seines Geschichtsverlaufs und die Auswahl und Interpretation dessen, was er, Götz Aly, dafür hält. So wird denn die im Europa des 19. Jahrhunderts durchaus fortschrittliche Judenemanzipation in Deutschland (die dazu führte, dass hier eine vielfache Anzahl von Juden gegenüber etwa Frankreich und England leben wollte, wie er selbst festhält), für den Autor sogleich zu einer „halbherzigen“ – eine typische Bewertung a posteriori, und diese „Optik des halbleeren Glases“ durchzieht das ganze Buch. Zwar schildert er die positive Entwicklung mit den Hardenbergschen Gesetzen von 1812, von jüdischer Seite selbst „mit unendlichem Jubel“ begrüßt (27), bis hin zur völligen gesetzlichen Gleichstellung 1871, ist aber stets bemüht diese zu konterkarieren. Dazu wird eine Schwarzweiß-Malerei betrieben: hier die bildungs- und aufstiegswilligen Juden, dort die trägen Deutschen – eine unzulässige Vereinfachung und Verallgemeinerung, die weder den auf beiden Seiten vorhandenen individuellen Unterschieden noch den ganz verschiedenen Ausgangs- und Rahmenbedingungen beider Gruppen Rechnung trägt: „jüdischer Unternehmergeist“ gegen „christlichen Untertanengeist“ (26).

Die „guten Deutschen“ werden nun zwar nicht ausgeblendet, vielmehr lässt Aly diese durchaus zu Wort kommen (30-36), vor allem auch im Zusammenhang mit der antisemitischen Welle in Deutschland in den 1880er Jahren, von Bismarck bis zum jungen Thomas Mann verteidigten die führenden Schichten das Judentum (trotz schleichender Behinderung in Verwaltung und Militär) – hier hätte er insbesondere auch Nietzsches gedenken können, der vehement gegen die „verfluchte Antisemiterei“ auftrat. So einfach lägen die Dinge eben nicht, dass man eine gerade Linie von den Antisemiten dieser Zeit hin zum Holocaust ziehen könne, lässt er den Leser wissen – um sich dann dennoch immer wieder in diese gleiche Linienziehung fallen zu lassen.

Um diese Linie im Widerspruch zu dieser vorgeblichen Objektivität dennoch dartun zu können, wählt er zum Beispiel die folgende jeweils einseitige Gegenüberstellung (38/39):

„Der Bildungswille bezog seine Kraft aus der Religion und der jahrhundertelangen Rechtlosigkeit. Jüdische Jünglinge lernten zu abstrahieren, zu fragen, nachzudenken. Sie schulten den Verstand am Umgang mit Büchern, im gemeinsamen Lesen und Auslegen und im kontroversen Debattieren der heiligen Schriften. So trieben sie geistige Gymnastik, so praktizierten sie ihre Religion und wurden im wörtlichen Sinne mündig. Zudem beherrschten Juden meistens zwei oder drei Sprachen mit ihren unterschiedlichen Grammatiken und Ausdrucksfinessen. Vielfach benutzten sie neben der hebräischen auch die lateinische Schrift. Derart geschulte junge Männer verfügten über eine gediegene, leicht ausbaufähige intellektuelle Basis für den Aufstieg kraft Bildung. ...

Wie anders verhielten sich die Geistlichen der christlichen Religion. Sie legten Wert auf das Auswendiglernen von Glaubenssätzen, hielten Diskussionen für Teufelszeug, vor dem sie die »Laien« bewahren müssten, und zeigten allenfalls ausnahmsweise Interesse an der systematischen Schulbildung ihrer Schäfchen. Eine christliche, zumeist bäuerliche Familie, in der nur einige ein wenig lesen und schreiben konnten, bedurfte zweier oder dreier Generationen und länger an elementarer Bildung, bis die ersten den Sprung in akademische Höhen schafften. Dann litten die eben Aufgestiegenen noch für einige Jahrzehnte an Unsicherheiten. Bis ins 20. Jahrhundert hinein warnten christliche Eltern ihre Kinder: »Lesen verdirbt die Augen!«

Im Gegensatz zum jüdischen Schulwesen mangelte es dem staatlichen noch lange an soliden materiellen und intellektuellen Grundlagen. Zwar hatte Friedrich Wilhelm I. 1717 die allgemeine Schulpflicht in Preußen eingeführt, doch blieb dem finanziell vernachlässigten Projekt der Erfolg bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts versagt. Überfüllte Klassen und unfähige Lehrer, die das Schulgeld von den Kindern einzogen, bestimmten das Bild. Ausgemusterte oder invalide Soldaten, Hausmeister, alt gewordene Kutscher und geschei-

terte Handwerker ergriffen den »Beruf des Prüglers«, wie man sagte, und regierten mit Stockhieben, Ohrfeigen und Kopfnüssen. Der Unterricht solcher Schulmeister »kam auf dem Lande selten über das Buchstabieren hinaus.«

Diese bewusste Schwarzweiß-Gegenüberstellung, um die „fähigen Juden“ gegen die „trägen Deutschen“ auszuspielen, spricht Bände – allerdings hätte man die Sache auch genau umgekehrt darstellen können: Indem man nämlich die (bis heute vorhandene) jüdische fundamentalistische Religionsschulung (die im heutigen Israel gerade wieder die Geschlechtertrennung in öffentlichen Verkehrsmitteln herbeiführen will ...) der städtischen Bildung im frühen 19. Jahrhundert gegenübergestellt hätte, wo etwa ein Hegel im Melanchthon-Gymnasium den Bürgersöhnen Nürnbergs humanistische Bildung nahebrachte. Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass die jüdischen Schüler schließlich auf „christlichen“ Universitäten ihre höhere Bildung erhielten.

Anschließend nennt der Autor die wesentlich größere Anzahl jüdischer Schüler mit höherer als Volksschulbildung (1901: 56,3 %), wohingegen in der deutschen Gesamtbevölkerung dieser Anteil lediglich auf 7,3 % „kroch“ (!). Sinnvoll wäre hier aber nicht der Vergleich mit der Gesamtbevölkerung gewesen, sondern mit einer in etwa vergleichbaren Gruppe, zum Beispiel den evangelischen Pfarrhäusern – und dann hätte bekanntlich dieser Vergleich ganz anders ausgesehen.

Eine nachvollziehbare Ursachenforschung betrieb – wie Aly wiedergibt (44) – der Philosoph Friedrich Paulsen:

„Die Katholiken lagen in ihrem Bildungsstreben um mehr als 50 Prozent hinter den Protestanten, die Juden übertrafen beide Gruppen »um ein Vielfaches«. »Die Ursachen des starken Überwiegens der jüdischen Bevölkerung im Universitätsstudium liegen nahe: Sie ist so gut wie ausschließlich städtische und über dem Durchschnitt wohlhabende Bevölkerung. Dazu kommt ein starker Drang, die soziale Stellung zu verbessern, und hierzu ist das Universitätsstudium der nächste und der allein offene Weg, da die Laufbahn durch die Armee verschlossen ist. Auch wird man nicht verkennen können, dass der jüdischen Bevölkerung bei geistiger Regsamkeit eine hervorragende Zähigkeit des Willens, gepaart mit der Gabe, Entbehrungen um des Zieles willen zu ertragen, eigen ist. So geschieht es, dass sie ein unverhältnismäßig starkes Kontingent auf die höheren Schulen und Universitäten schickt, trotzdem sie nachher in den gelernten Berufen, vor allem in der Beamtenlaufbahn starken und zum Teil unüberschreitlichen Hindernissen begegnet. Die Folge ist, dass die sonst Zurückgewiesenen in die wenigen ihnen offenstehenden Berufe mit starker Wucht hineindrängen: den des Arztes und den des Rechtsanwalts und auch den akademischen Lehrberuf.«

Der Autor resümiert (50): „In selbstgenügsamem Provinzialismus begannen die Deutschen früh, den Juden heimatlosen Kosmopolitismus und den Hang zum Niederreißen des Althergebrachten vorzuwerfen.“ Wieder sind es „die Deutschen“, obwohl die „Antisemiterei“ bis 1933 nirgends im Deutschen Reich die Oberhand gewann – diese unkritische Kollektiv-Zuweisung an „die Deutschen“, die an Goldhagen erinnert und dessen „Kollektivschuld“ der Deutschen, die aber mit den vom Autor selbst vorgelegten Fakten keinesfalls in Übereinstimmung zu bringen ist, irritiert gerade auch in ihrer ständigen Wiederholung stark und stört den Eindruck der im Grunde verdienstvollen Faktendarstellung. Auch wenn diese sich überwiegend auf die „Judenfeinde“ konzentriert – die „Judenfreunde“ werden eher nebenhin erwähnt, manche, wie Nietzsche, gar nicht genannt – und nur von ersteren ausführliche und oft seitenweise Zitate zusammengestellt werden, weist dies deutlich auf eine einseitige Fokussierung: Auf den Seiten 51-72 werden reichlich Personen und deren judenfeindliche Äußerungen versammelt, darunter neben vielen anderen Achim von Arnim, Ernst Moritz Arndt, „Turnvater“ Friedrich Jahn, Hoffmann von Fallersleben (der neben „vaterländischem Pathos“, „antijüdischer Gedichte“

auch wegen „verzagtster Kinderlieder“ diffamiert wird): „Die deutschen Patrioten waren nicht Manns genug, die überkommenen Sozialstrukturen zu sprengen, den regionalen Feudalautokraten Beine zu machen und den religiösen Zwiespalt zwischen Protestanten und Katholiken zu überwinden. Prompt schoben sie die Schuld einigen Zehntausend Juden zu, die angeblich über so viel Macht verfügten.“(68) Pauschaler und undifferenzierter geht es kaum mehr. Statt dessen wird ausgerechnet ein Mann wie Metternich für die Verteidigung der Judenemanzipation herausgehoben, und sodann direkt in eine Reihe mit Heinrich Heine gestellt.

Auf dieses Lob Metternichs hin, diesen Unterdrücker der Freiheit, passt es gut, wenn Aly so dann das angeblich ganz besondere Freiheits- und Gleichheitsverständnis „der Deutschen“ als Ursache für den Holocaust in den Blick nimmt. Dazu gedenkt er zunächst der gravierenden Umbrüche in der Zeit von c. 1800-1880, also der rasanten Industrialisierung nach 1850, der Auswanderung von zwei Millionen Deutschen nach Amerika, der Abwanderung der Bevölkerung in die Städte, der Entstehung einer neuen Mittelschicht in den Städten, überproportional von Juden etwa als Kaufleute und in den Freien Berufen ausgeübt. Gegenüber anderen Ländern schreibt er „den Deutschen“ dabei eine „ängstliche Langsamkeit“ zu („Biedermeier“ – ohne hierbei der niederhaltenden Wirksamkeit Metternichs zu gedenken ...), die er auf die „territorial-staatliche und religiöse Zerrissenheit des Landes zurückführt“. Hier greift er zu Recht bis auf die Auswirkungen des 30-jährigen Krieges zurück, welche Deutschland in der wirtschaftlichen wie nationalen Entwicklung ganz erheblich zurückwarfen (allerdings erwähnt er nicht die langjährige Kriegsführung Ludwig XIV. und dessen Annexionen kaum 50 Jahre später) – um dann ausführlich auf die Folgen der Kriege Napoleons für Deutschland einzugehen, denen bis 1814 ca. drei bis fünf Millionen Soldaten zum Opfer fielen zusätzlich Hunderttausender ziviler Opfer der rigorosen Besatzungspolitik der Franzosen.

„Napoleon kam nicht bloß als Modernisierer und als Träger westlicher Ideen, sondern für die Mehrheit der damals Lebenden als Zerstörer, als unerbittlicher Fronherr, und wie seine Feinde sagten, als Menschenfresser. Ganze Jahrgänge junger Männer verbluteten in den Schlachten. Just in dieser Epoche wurden den Juden dank der vom Westen her induzierten Rechtsfortschritte vielerorts wirtschaftliche Freiheit und – freilich noch eingeschränkte – Bürgerrechte gewährt. In den Augen der meisten christlichen Deutschen zählten sie zu den Gewinnern einer Zeit, die so viele Verlierer kannte.“ ... „Die Praktiken der bonapartistischen Militärdiktatur“ ... „düngten den Boden für das antiwestliche Ressentiment intellektueller Nationalisten mit Blut“.

Kein Wunder nach dieser Erfahrung, dass es „den Deutschen“ zunächst einmal um die „Einheit“ ging – war doch die Zersplitterung des deutschen Flickenteppichs einer der Hauptgründe für die Machtlosigkeit gegenüber den europäischen Mächten. Ebenso erzwang die stürmische Industrialisierung die Errichtung eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes – mitnichten handelt es sich dabei um national-deutschtümelnde romantische Sehnsüchte, wie Aly meint anklingen lassen zu sollen, um „die Deutschen“ damit dann auch noch für den überall in Europa spürbar werdenden Nationalismus verantwortlich zu machen.

Freiheit hieß in dieser Lage einerseits erst einmal Freiheit von Fremdherrschaft, und sodann Freiheit von Feudalherrschaft. Anders als Aly, der „den Deutschen“ daraus wieder meint einen Vorwurf machen zu sollen, schätzte unser Nürnberger Philosoph Ludwig Feuerbach, im Herzen ein Anhänger der Republik, nach dem Scheitern der 48er Revolution die Möglichkeiten realistisch ein und plädierte für eine konstitutionelle Monarchie, und vor allem für gerechte Lebens- und Bildungschancen für die Menschen in Deutschland. So kannte Feuerbach auch Ludwig Bamberger persönlich, einer der scharfsinnigsten liberalen Geister und zugleich jüdischer Bankier dieser Zeit, den Aly in dieser Spannung zwischen nationaler Frage

und den bürgerlichen Freiheiten zu Wort kommen lässt. Am Rande: Dieser brillante Kopf aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. wäre es wert, hier einmal gesondert vorgestellt zu werden!

Im Hinblick auf die Judenfrage und den aufbrechenden Antisemitismus merkte Bamberger an (80), dass „die kaum vollzogene Emanzipation der deutschen Nation selbst auch die Hindernisse erklärt, mit welchen die Emanzipation der Juden zu kämpfen hat.“ Seine scharfsichtige Analyse aus den frühen 1890er Jahren möchte ich hier ausführlich aus der Darstellung von Benedikt Koehler zitieren¹. Im Hinblick auf die Verunglimpfung von Rahel, Börne und Heine als Juden, die ja alle zum Christentum konvertiert waren, schreibt Bamberger hellsichtig:

„»Damit ist der Beweis geliefert, daß sich das Antisemitentum nur auf die Rassentheorie und nicht auf die Religion zurückziehen kann. Ohne ein genealogisches Reichsstammbaumamt wird demnach die große Reform der Zukunft nicht durchzuführen sein, und man darf sich einstweilen auf die heiteren Enthüllungen freuen, mit welchen manches hochansehnliche Geschlecht beglückt werden wird.«

Bamberger kommentierte, wie diese neuartigen ideologischen Kombinationen einen Nährboden für politischen Radikalismus darstellen: »Man sollte denken, die sozialistische Bewegung, welche jetzt im Aufsteigen begriffen ist, müßte als ihrer Natur nach humanitarisch, d.h. kosmopolitisch, die nationale zurückdrängen, und die Logik der reinen Kommunisten erkennt das auch an. Aber wo einmal die Freude am Hassen sich der Gemüter bemeistert hat, greift sie nach jedwedem Gefäß, um ihren Durst zu stillen. So sehen wir in Deutschland eine Sekte sich breit machen, die es fertig bringt, einen extremen Nationalismus mit Sozialismus zu verquicken, – Wasser mit Feuer; freilich weil es ihr im Herzen so wenig um das eine wie um das andere zu tun und das Ächten und Verachten ihre Hauptsache ist.«

Wie konnten sich die Ideale der Revolution von 1848 und der Einigung von 1871 dermaßen entstellen, daß sie auf eine Ideologie von Nationalismus und Sozialismus zusteuerten? Die Bruchstelle in der Entwicklung Deutschlands seit seiner Einigung markierte Bamberger in der Entfaltung von Bismarcks Staatssozialismus. Der Maßnahmenkatalog zur Linderung einer momentanen Konjunkturkrise war in der Zwischenzeit zu einer umfassenden Strukturierung von Staat und Gesellschaft ausgewachsen. Kein Bürger konnte sich dem entziehen. Der Schutz der Schwachen ging mit einer progressiven Stärkung des Staates und seiner Befugnisse einher. Das soziale Prestige der Militärs und der Aristokratie in einer solchen Gesellschaft leitete sich aus ihrer Nähe zu den höchsten Repräsentanten des Staates ab, und die Tugenden des Militärs verdrängten die Wertschätzung bürgerlicher Selbständigkeit: »Das ist der Kern des herrschenden Systems. Sein Ideal ist das der Mechanisierung der gesamten Volks- und Staatskräfte in allen einzelnen Vorgängen der inneren und sogar der auswärtigen Politik, die Geringschätzung alles folgerichtigen Denkens, man könnte sagen des Gedächtnisses selbst. Das Kunstgeheimnis bewährt sich in jener Mechanisierung der Geister, die alle Sprünge und Widersprüche auf Kommando mitmachen, so daß man bei der Beobachtung dieser erstaunlichen Willens- und Verstandesknechtschaft immer wieder an die neuentdeckten Wunder des Hypnotismus erinnert wird.«

Wie verwirrt und verwirrend die Verhältnisse in geistiger Hinsicht zu der Zeit sind, lässt sich etwa daran erkennen, dass kurz vorher Nietzsche in seinen Wahnzetteln gerade mal den „jungen Kaiser“, sprich Wilhelm II., verhaften lassen wollte, dass Bamberger aber Schopenhauer und Nietzsche bereits 1892 gleichzeitig mitverantwortlich macht für den „Weg von der Resignation des Nirwana zur Legitimierung der Wolfsherrschaft, vom Frieden zum Krieg“², in den sich dann (nicht nur) „die Deutschen“ (diesmal wohl zu recht so kollektiv ausgedrückt) begeistert hineinziehen ließen.

Der Kollektivismus der von oben oktroyierten Einheit des Reiches wie der sozialen Verhältnisse (Bismarck) nach dem Scheitern der Revolution hat sicherlich ein anderes Verständnis und Verhältnis der Ideen von Nation, Freiheit und Gleichheit in Deutschland bewirkt als in den „gewachsenen“ Demokratien, soweit ist Aly sicherlich zu folgen. Kaum aber darin, wenn er widersprüchlich wie so oft einerseits zu Recht feststellt, dass den Deutschen der gefestigte Rückhalt einer geeinten Nation gefehlt habe, dann aber diesen Wunsch nach Einheit in Freiheit als „Kulturnationalismus“ bzw. „christlich-nationalen Dünkel“ (81) diffamiert.

Mit Wagners Machwerk „Das Judentum in der Musik“ leitet Aly unter der wiederum bezeichnenden Überschrift „Träge Christen, rege Juden“ über auf die Verbindung von Sozialneid und Antisemitismus, womit sicherlich eine der Hauptwurzeln jener Entwicklung zu finden ist, die etwa seit den 1880er Jahren zu beobachten ist und in Verbindung mit verschiedenen weiteren Faktoren schließlich in den Holocaust mündet. Diesen Zusammenhang konstatiert 1918 „der Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens ...: Der ‚politische und der wissenschaftliche Antisemitismus wäre ohne den wirtschaftlichen wirkungslos geblieben. Der wirtschaftliche Aufschwung der Juden wurde der eigentliche Grund dafür, dass der Judenhass in den breiten Massen volkstümlich wurde.‘“ (95)

Politisch bildete sich eine Richtung aus, die das Christlich-Soziale und das Nationale mit stark antisemitischem Akzent verband, so etwa durch den Hofprediger Stoecker, den Nietzsche in einem seiner Wahnzettel erschießen lassen wollte; hier gehen jene Gedanken ihre Verbindung miteinander ein, die schließlich zur Gründung der „Nationalsozialistischen Partei Deutschlands“ führen sollten.

Hinzutrat im frühen 20. Jahrhundert in verhängnisvoller Weise eine sich wissenschaftlich gebende Rassentheorie, die angebliche Rangunterschiede zwischen den Rassen zu beweisen vorgab; Gobineau hob in seinem 1897 auf Deutsch erschienenen Werk über die „Ungleichheit der menschlichen Rassen“ die besondere Rolle der „weißen Rasse“ hervor – was etwa den Sklavenhaltern in den Südstaaten wie gerufen kam, aber sich auch antisemitisch missbrauchen ließ: „Im Sinne des nationalen Minderwertigkeitskomplexes betonten deutsche Rassenforscher die Überlegenheit und seelisch-geistige Besonderheit des eigenen Volks.“, formuliert Aly (120 f.). Popularisiert durch Leute wie den englischen Wagner-Schwiegersohn Houston Stewart Chamberlain, der selbst Wilhelm II. damit beeindruckte, gleichzeitig gestützt durch eine fehlgeleitete Anthropologie (Eugen Fischer, später „Nestor der der deutschen Erb- und Rassenhygiene“ (122)), entwickelte sich eine unheilvolle Melange

– aus dem seit 1.500 Jahren gepflegten christlichen Vorurteil den Juden gegenüber, das nach wie vor (und seit Benedikt XVI. auch heute wieder) in den Kirchen gepredigt wurde.

– aus dem von der stürmischen wirtschaftlichen und daraus folgenden politischen Veränderungen getriebenen Sozialneid und

– aus einer irregeleiteten und instrumentalisierten, angeblich „wissenschaftlichen“ Rassentheorie, die auf Reinhaltung bzw. „Züchtung“ der Rasse setzte (solche Spuren finden sich leider allzu deutlich auch schon bei Nietzsche, geht aber bei diesem mit einem Philosemitismus Hand in Hand, der „Junker und Judentum“ miteinander verschmelzen will).

– Was noch fehlte, war das Zusammentreffen von äußeren Umständen, der „Kairos“, mit derjenigen Persönlichkeit, die diese Bestrebungen in sich vereinigte, ihr ein Gesicht gab und konsequent vorantrieb: Adolf Hitler verband bereits in seinem Buch „Mein Kampf“ diese verschiedenen Strömungen zu einem ideologischen Konglomerat, das sich als Weg aus der Misere Deutschlands und gleichzeitig als quasi überzeitliche Heilslehre empfahl (daher das „Tausendjährige Reich“) und gegen die jüdischen Bürger Deutschlands als Sündenböcke wendete.

Eigentlich schlimm genug, schafften es diese Faktoren dennoch zunächst nicht, zu einer bestimmenden Kraft im Kaiserreich – wie auch Aly anmerkt – oder in den „Goldenen 20ern“ zu werden. Es bedurfte dazu durchaus noch anderer Faktoren, wenn auch nicht unbedingt in der

Weise, wie sie sodann von Aly angepeilt werden, wenn er als nächstes ausgerechnet die Sozialdemokratie dafür verantwortlich macht. Dass auch in deren Umfeld antisemitische Töne hörbar wurden, ist aus dem herrschenden Sozialneid und der Virulenz des Themas seit den 1880er Jahren einerseits relativ leicht erklärbar, aber andererseits gab es nie eine treibende Rolle und Identifikation der Sozialdemokratie mit dem Antisemitismus, wie er auf anderen Seiten im Vordergrund stand.

Berührungspunkte zwischen beiden ergaben sich allerdings quasi aus der Natur der Sache, insofern jüdische Kaufleute und Bankiers sich leicht mit dem „Kapitalismus“ und „Liberalismus“ identifizieren ließen – auch heute wieder stehen nicht nur die Gewerkschaften, sondern weite Teile der Bevölkerung den „Bankern“ und deren „neoliberalen“ Treiben höchst misstrauisch gegenüber. Die Vermengung von Antisemitismus mit den Anliegen der Arbeiterschaft gegenüber der Kapitalseite folgte mithin aus der Überrepräsentation jüdischer Kreise auf der letzteren Seite.

„Den Deutschen“ ein anderes Gleichheitsverständnis zuzuschreiben als anderen Völkern ist ein kategorieller Irrtum Alys – „die Deutschen“ unterscheiden sich insofern in keiner Weise von anderen Völkern; es ist dies vielmehr ein bis heute unausgestandenes „anthropologisches“ und kategorielles Grundproblem: das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft. Und das Problem ist gleichzeitig sehr abhängig von zwei Faktoren: dem Bildungsstand und den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umgebungsbedingungen („Das Fressen kommt vor der Moral“, „Wes Brot ich ess ...“ u.a.). Grundsätzlich, und das scheint auch bis heute für alle westlichen Demokratien zu gelten, findet sich bei allen Völkern ein rechtsradikal anfälliger Bodensatz von 10-15 % der Bevölkerung – paradoxer Weise gibt es Neonazis nicht nur in Deutschland, sondern ebenso in Russland wie auch den USA. In Krisenzeiten erhalten diese mit ihren Heilsversprechen häufig Zulauf, weil solche Ängste viele Menschen mit einer nationalen Wagenburgmentalität antworten lassen.

Von nicht zu überschätzender Bedeutung für die weitere Entwicklung ist sicherlich die europäische Urkatastrophe, der Erste Weltkrieg. Einerseits näherten sich sozialistische und nationale Einstellungen im Kampf gegen den Feind notwendig einander an, während gleichzeitig der „Internationalismus“ der sozialistischen Ideen direkt proportional abnahm; andererseits wurde den jüdischen Mitbürgern, die für Deutschland in den Krieg zogen und fielen, dieser Einsatz keineswegs entsprechend gedankt. Bezeichnend ein Kommentar Walter Rathenaus aus dem Sommer 1916: „Je mehr Juden in diesem Kriege fallen, desto nachhaltiger werden ihre Gegner beweisen, dass sie alle hinter der Front gesessen haben, um Kriegswucher zu betreiben.“(150)

So bewirkte dieser Krieg zuletzt eher mehr als weniger Antisemitismus im geschlagenen Deutschland, wohl bedeutsamer aber als objektive Mitbedingung für die Entwicklung hin zum Holocaust wurde sicherlich der „Friedensschluss“ von Versailles mit seinem Geschachere um Gebiete und Reparationen unter gleichzeitiger Zuweisung der Hauptschuld an Deutschland. Allerdings hatte die deutsche Führung es selbst mit den harten Kapitulationsbedingungen gegenüber Russland vorgemacht, was sie sich unter einem „Siegfrieden“ vorstellte – um sich nach dem Waffenstillstand möglichst geräuschlos vom Acker zu machen und die Unterschrift unter den Friedensvertrag großzügig an die Sozialdemokraten abzutreten. Die bis dahin herrschende Klasse hat sich auf diese Weise vollständig desavouiert, damit Platz gemacht für ganz neue nationale Bewegungen „von unten“, mit denen sie sich dann im weiteren Verlauf wieder verbunden hat (Ludendorff, Hindenburg), um die Sozialdemokraten sodann als „Erfüllungspolitiker“ zu beschimpfen. Richtig ist, dass – wie Aly weniger beschreibt als vorwirft –, dass dies in einer staatlich gefestigten Nation so wohl nicht geschehen wäre, aber in der Lage war Deutschland damals nicht.

Objektiv noch wirksamer als diese inneren Folgen in Deutschland waren wohl die Versailler Friedensbedingen, wie es Keynes als Beteiligter an den Verhandlungen bereits damals vor-

ausgesagt hatte (159f.). Theodor Heuss hat dies 1931 genauso gesehen (157): „die Geburtsstätte der nationalsozialistischen Bewegung ist nicht München, sonder Versailles.“ Die moralische Stigmatisierung, die Gebietsabtretungen und die Höhe der Reparationen bewirkten eine Isolierung Deutschlands und machten es Revanchisten leicht, die notleidenden Massen in ideologischen Wagenburgen links und rechts hinter sich zu versammeln, sobald wirtschaftliche Schwierigkeiten auftraten – und dafür hatten die Siegermächte in den frühen 20ern und 30ern jeweils selbst gesorgt, da sich Deutschland in völliger Abhängigkeit von den Entscheidungen der Siegermächte befand. Sowohl der Hitlerputsch 1923 wie auch die sogenannte „Machtergreifung“ standen ja nicht zufällig jeweils in direktem Zusammenhang mit diesen vor allem in Deutschland wirksamen wirtschaftlichen Katastrophen, die zunächst die Mittelschicht in der Inflationszeit enteigneten und sodann zu einem Heer von Arbeitslosen führte. Ohne diese Bedingungen wären jene verbrecherischen Kreise niemals an die Macht gelangt. Damit aber noch nicht genug: Inkonsequenter Weise gestanden die Siegermächte ausgerechnet dieser Regierung zu, was sie der Weimarer Demokratie vorenthalten hatten, wichen ausgerechnet nun in einem Anfall von schlechtem Gewissen zurück und ermöglichten dem Hitlerregime Erfolg über Erfolg.

Das aber hatte Folgen im Hinblick auf die Einstellung der Deutschen gegenüber den Juden: Einerseits seit Jahren einer hässlichen propagandistischen Polemik diesen gegenüber ausgesetzt (welche diese, wie bereits gesagt, mit den damals wie heute anonymen Finanzjongleuren, „Bankern“, gleichsetzte und für die wirtschaftliche Repression verantwortlich machte, unter gleichzeitigem Vorwurf rassistischer Minderwertigkeit als „Ursache“ für diese „Ausbeutungsmentalität“), andererseits geblendet von den Erfolgen der nazistischen Revanchepolitik, wurde zunächst dieser Antisemitismus des Regimes hingenommen, dies sicherlich auch umso mehr, als sich gerade die soeben abgestiegene Mittelschicht daraus Vorteile versprechen konnte, und diese auch reichlich zog – wie diverse „Restitutionen“ bis heute zeigen. Das selbst im Grunde vom Sozialneid angetriebene Regime – mit diesem Motiv ist Aly sicherlich Recht zu geben – spekulierte nicht zu Unrecht darauf, dass sich bedeutende Bevölkerungsteile in diesem Sinne würden bestechen lassen.

Die weitere verbrecherische Entwicklung ist zu bekannt, vom Judenboykott über die Nürnberger Rassengesetze zur „Reichskristallnacht“ in den Holocaust, um dies hier zu wiederholen; insofern vielleicht noch ein Hinweis auf das Bewusstsein des Regimes selbst, dem die Nichtübereinstimmung des überwiegenden Teils der Bevölkerung mit dem Mord an den Juden durchaus bekannt war: Weshalb sonst hätte Himmler in seiner berüchtigten Rede zu seinen SS-Führern – Speer wollte später nicht dabei gewesen sein ... – von dem „niemals zu schreibenden Ruhmesblatt“ gesprochen?

Aus grundsätzlicher Warte möchte ich meine Anfragen an die Thesen des Autors wie folgt zusammenfassen – denn schließlich geht es auch darum, Lehren für die Zukunft zu ziehen:

1. Wer trägt die Verantwortung für die Tradition(en) eines Volkes, die dessen Individuen in bestimmter Weise prägen? Welche Verantwortung trägt das Individuum für die natürlichen und gesellschaftlichen Umweltbedingungen, in die es hineingeboren wird und die es unausweichlich prägen? Inwieweit kann vom Individuum gefordert werden, sich aus solchen Konditionierungen durch Eigenreflexion zu befreien? Inwieweit kann von einer Schuld gesprochen werden, wenn eine solche Auflösung von problematischen Konditionierungen unterbleibt

- a) bei fehlender Reflexionsfähigkeit
- b) bei gegebener Reflexion?

2. Welche „Schuld“ tragen externe Individuen bzw. Gruppen, die auf die Tradition einer anderen Gruppe durch äußeren Druck einwirken und so eine bestimmte Traditionsbildung veranlassen bzw. begünstigen, die wiederum auf die betroffenen Gruppen bzw. Individuen einwirkt?

3. Inwieweit kann es eine Kollektiv-Schuld, aber auch eine „kollektive Opferrolle“ geben, die dazu berechtigt, von „den Deutschen“ bzw. „den Juden“ zu sprechen?

Anders gefragt: Inwieweit kann insofern eine Menschengruppe als „Gattungswesen“ aufgefasst werden? Liegt hier doch eine Abstraktion zugrunde, welche eine Vielzahl bestimmter Individuen auf Grund bestimmter Merkmale klassifiziert. Gleichzeitig werden damit den so klassifizierten Einzelnen Eigenschaften und Einstellungen ganz allgemein zugeschrieben, die diese im Zweifel als Einzelfall gar nicht haben – eben genauso, wie es die Nazis mit den Juden selbst hielten!

4. Zum Neid: Sicherlich eine anthropologische Konstante, nämlich als Kehrseite des Ehrgeizes bzw. des „Strebens nach Mehr“ insgesamt – ein typisches Produkt des Zusammenwirkens des Limbischen Systems mit dem *Verstand*. Mithin ist dies keine „deutsche“ Eigenschaft, schon gar nicht „aller Deutschen“, sondern eine grundmenschliche Eigenschaft solcher Individuen, die auf Grund ihrer Veranlagung und des damit erreichten Reflexionsstandes nach diesem „Mehr“ streben, und denen offenbar die Möglichkeit zur ethisch-vernünftigen Reflexion fehlt, mit welcher jenen Neidgefühlen entgegengewirkt werden kann.

Die Zuschreibung eines „Kollektiv-Neides“ an „die Deutschen“ ist mithin äußerst problematisch und stört immer wieder bei der Lektüre: Zeigen doch die Darstellungen des Autors, wenn er auf einzelne Beispiele eingeht, dass das Verhalten der Individuen ganz verschieden ist und sich eben gerade *nicht* „kollektivieren“ lässt. Diesen Widerspruch lässt der Autor in seinem Buch ungelöst, vielmehr kommt es ihm – wohl um der Provokation willen – immer wieder auf dieses kollektive Moment an, das ja die Grundthese des Buches (als „allgemeiner“ Neid, als „allgemeine Ich-Flucht ins Wir“ und „falscher Freiheitsbegriff“, als „allgemeiner Rassenhass“) bildet und insoweit parallel zu Goldhagens Kollektivschuld-These läuft.

5. Die „kollektive Grundthese“ ist ein falscher Ansatz, ebenso wie die Eingrenzung auf „die Deutschen“ – auch dies ist noch eine Art „Sündenbock-Strategie“, mit der sich Individuen und Völker rundherum um „die Deutschen“ entlasten. Dies zeigt ja schon das Mittun bzw. die Willfährigkeit vieler anderer Völker beim Holocaust und der weltweit verbreitete Antisemitismus bis heute.

Insofern scheint mir die Eingrenzung auf die antreibenden Täter, also die Nazis, tatsächlich richtiger, die sich dabei vorhandene Zeitströmungen zunutze machten: Gleichheit, Rasse, Neid (die sämtlich keinesfalls „spezifisch deutsch“ waren und sind) wie ebenso die durchaus auch extern bedingten ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Bedingungen.

Zurück zu Aly: Kann er seinen Anspruch einer Erklärung einlösen? Ja und Nein; leider verdirbt er sich teilweise sein wichtiges und informatives Buch durch seine oft flapsig-provokativen und verallgemeinernden Thesen. So trägt die erste Hälfte des Buches und insbesondere die „kollektivistische“ These nicht eigentlich zum Verständnis der doppelten Titelfrage bei, auch widersprechen die von ihm selbst vorgetragenen Fakten trotz manchmal einseitiger Quellenauswahl häufig genug seinen daraus gezogenen Schlüssen.

Insgesamt jedoch ein ausgezeichnetes Buch, das aus der behandelten Zeit diverse Original-Quellen zur Verfügung stellt (auch aus der Familiengeschichte des Autors), an welche ansonsten nur schwer zu gelangen wäre. Dies zeigt auch das Literaturverzeichnis, das 21 Seiten umfasst.

Zuletzt: Die kritische Auseinandersetzung mit diesem Buch hat auch dem Rezensenten – trotz langjähriger Beschäftigung mit diesem Thema – noch einmal neue und konkrete Einsichten in die Zusammenhänge beschert, für die er dem Autor Aly dankbar ist, und so kann dieses Buch nur als unbedingt lesenswert empfohlen werden.

¹ Benedikt Koehler, *Ludwig Bamberger, Revolutionär und Bankier*, DVA Stuttgart 1999, S. 254f.
² Ebenda, S. 252